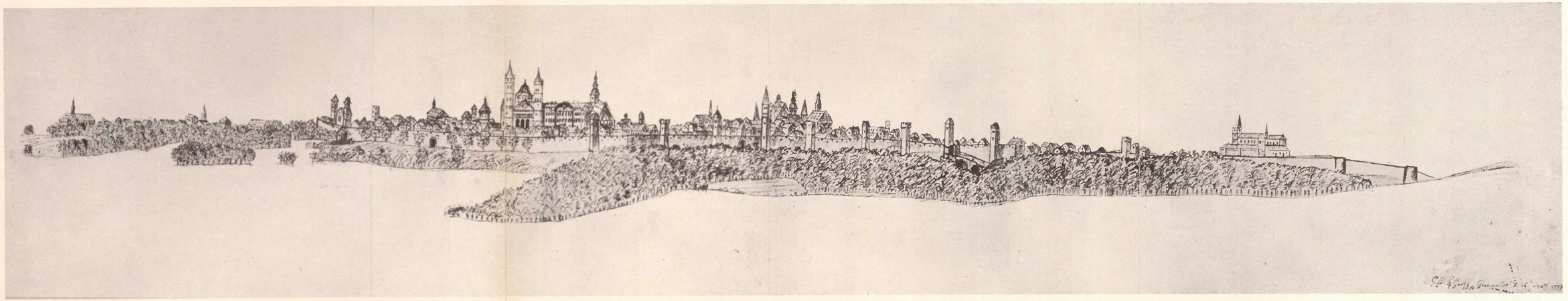

Eine Wormser Stadtansicht von 1779

Im Besitz des Rüsselsheimer Augenarztes Dr. Hermann Hochgesand befindet sich eine entzückende Bleistiftzeichnung. Sie stammt aus dem Nachlaß seines Vaters, eines geborenen Wormsers, und stellt unsere Heimatstadt von der Rheinseite aus dar.

Signiert ist das Bild rechts unten: „I. C. F. Goetz Grehweiler 16ten Sept. 1779". Ohne Zweifel ist der Künstler Johann Friedrich Götz. Er war ein geborener Wormser, am 19. 11. 1730 hatte er, als Sohn des Pfarrers Philipp Peter Götz und seiner Frau Anna Rosina geb. Roos, das Licht der Welt erblickt. Er ist somit ein Bruder des bekannten Dichters Johann Nikolaus Götz, der „Winterburger Nachtigall". Dessen im Wormsgau Band III, Seite 150, veröffentlichte Ahnentafel gilt also auch für ihn.

Johann Friedrich erscheint 1763 als Nassauischer Rat und Amtmann in Ottweiler, 1770 als Saarbrückischer Hofkammerrat in Weilburg und schließlich 1774 als Rheingräflicher Archivrat an dem berühmt-berüchtigten Hof in Gaugrehweiler. Dort starb er auch 1786, verheiratet war er mit Dorothea Rauch.

Interessant ist, daß er auch das Zeichentalent wie sein Bruder Johann Nikolaus hatte. Und dieser erfreute sich des Doppeltalentes „Dichten und Zeichnen", genau wie sein Verwandter, der „Maler Müller", dessen Mutter ebenfalls eine geborene Roos war. Vielleicht stammte die künstlerische Begabung dieser drei von dem gemeinsamen Stammvater der Familie Roos, dem „weitberühmten Künstler" und Goldschmied Franz Bolion von der Rosen in Straßburg her.

Die Zeichnung ist für uns Wormser von ganz besonderem Interesse, da sie wohl die einzige bekannte genaue Stadtansicht aus dem 18. Jahrhundert ist. Aus dem 15. Jahrhundert existierte das Gemälde im Weißfrauenkloster in Frankfurt. Für das 16. haben wir den „Sebastian Münster", für das 17. den „Merian" und die Hamannschen Zeichnungen. Im 19. Jahrhundert wurden eine ganze Reihe von Stadtansichten angefertigt. Aber im 18. begnügte man sich, Kopien des die unzerstörte Stadtansicht wiedergebenden Merianschen Kupferstiches anzufertigen.

Aber wie Worms zwischen der Zerstörung durch die Franzosen 1689 und dem Ausverkauf der Napoleonischen Zeit ausgesehen hat, das ersehen wir erst aus dieser Götzschen Zeichnung. Es ist erschütternd festzustellen, daß unser Worms, wie es auch Dr. Friedrich Illert immer wieder betonte, tatsächlich im 18. Jahrhundert noch eine einigermaßen prächtige Fassade hatte.

Vor allem fällt ins Auge die herrliche Rheinfront mit den Hohenstaufentürmen der ersten Stadterweiterung. Von den 11 Türmen stehen tatsächlich noch 9, von denen einige sogar noch ihre unversehrte Bedachung haben. Auch den weiteren inneren Stadtmauerring der Süd- und Ostseite kann man auf dem Bild gut verfolgen. An der Ecke der Andreaskirche stand das Luginsland. Die beiden Mauerdurchlässe sollen wohl die nach der Zerstörung neu erbauten Barocktore der Leonhards- und Pfauenpforte darstellen. Es folgt links im Bild der Bindturm, an dem die Stadtmauer umbog und sich mit dem äußeren Ring vereinte. Sein stattlicher Rest war nach 1945 wieder sichtbar, ist nun leider wieder zugebaut.

Der nächste Turm der Rheinfront, der an der Weiergasse stand — der Schmitturm —, fehlt bereits. Der noch heute erhaltene Knick in der Mauer ist auch auf der Zeichnung deutlich. Der Marktmeisterturm lag in der jetzigen Hagenstraße, Tor- und Bürgerturm mit dem dazwischenliegenden Fischerpförtchen stehen noch heute. Die Reste des Bettelvogtturmes wurden erst in diesem Jahre mit Mühe entfernt, um der städtebaulich wenig anmutigen Lösung der verlängerten Peterstraße Platz zu machen.

Der Schlosserturm befand sich im Verlauf der jetzigen Paulusstraße, der Meyfels am Ende der St. Ruprechtsstraße. Seine Reste, mit schönem romanischem Bogen, mußten erst kürzlich einem Garagen- und Gärtnerhaus Platz machen. Die Rheinpforte mit der Rheintormühle am Ende der Rheinstraße zeigen noch ihre alte unversehrte Pracht, ebenso der Wiedertäuferturm an der Wallstraße, Der Eckturm der Koppsort fehlt, hier ist die Bärenmühle deutlich zu erkennen.

Nun zur eigentlichen Stadtansicht. Wir beginnen links, im Süden, mit dem barocken Neubau von Maria-Münster. Es folgt der spitze Turm von St. Michael, der neben dem jetzigen Heylschen Vereinshaus stand. Dann folgen Andreas- und Magnuskirche. Letztere ohne Turmhelm, aber mit den schönen romanischen Doppelfenstern, die beim Wiederaufbau leider weggelassen wurden. Etwas erhöht steht die Kirche des Bergklosters mit dem Dachreiter, dort, wo heute das moderne Bürohaus des EWR steht. Nun folgt unsere unvergeßliche Johanniskirche, links daneben das größere Haus ist wohl der ehemalige Domspeicher. Neben dem Dom stehen weitaufragend der prächtige Schloßbau Balthasar Neumanns und die Dreifaltigkeitskirche.

Zwei kleine Barocktürmchen sind nicht zu identifizieren, das kleine spitze Türmchen ist das des Karmeliterklosters in der späteren Kaiser-Wilhelm-Straße. Der davorliegende stattliche Bau, das Tanzhaus, lag an der Stelle der jetzigen Wormser Zeitung. Die nun folgende umfangreiche Türmegruppe ist nicht ganz zu klären. Einwandfrei zu erkennen sind nur die Türme der Martins- und Friedrichskirche, die der Pauluskirche fehlen, sind also irgendwie verdeckt. Der hohe Giebel mit dem Dachreiter ist wohl der Chor der Dominikaner- oder Predigerkirche, die gegenüber dem Roten Hause lag. Die spitzen Türme sind die von St. Ruprecht, Lampert und Sixtus, das kleinere Türmchen links ist vielleicht das des Johanniterklosters?

Rechts neben dem Schlosserturm ist die Ruine des Krappenbaues mit dem ausgebrannten Treppenturm deutlich sichtbar. In der Mainzervorstadt stehen die stattlichen Reste der Amanduskirche, die vor einigen Jahren einschließlich des gotischen Portales zum Auffüllen des US-Sportplatzes verwendet wurden. Dann folgen das Kapuzinerkloster und die Liebfrauenkirche mit der fehlenden Spitze des Südturmes. Am nördlichen Ende der Stadt sieht man zwei Bollwerke, in dem äußersten liegen wohl die Trümmer des Neuturmes. So sah also 1779 noch unsere Vaterstadt aus. Auf jeden Fall sollte uns aber auch diese kleine Bleistiftzeichnung mahnen, nicht noch weiter Raubbau mit unseren historischen Bauten zu treiben.

K. H. Armknecht